

Heinrich Bedford-Strohm

Weihnachtspredigt am 25.1. 2013 in München St. Matthäus

Galater 4,4-7

Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater! So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott.

Liebe Gemeinde,

vermutlich haben Sie alle gestern Abend Geschenke ausgepackt. Und sich über die darin ausgedrückten Zeichen der Verbundenheit gefreut, so klein das eine oder andere Geschenk auch gewesen sein mag. Und vermutlich haben Sie auch Weihnachtspost erhalten, vielleicht sogar viel Weihnachtspost. Vordruckte Weihnachtspost ohne persönliche Anrede oder mit Serienbrieffunktion, die nur durch ihren Inhalt von in hoher Auflage versandter Werbepost zu unterscheiden war. Und sehr persönliche Post, vielleicht handgeschriebene Briefe oder Karten, für die sich jemand viel Zeit genommen hat. Zeit nur für Sie selbst genommen hat. Die Vermutung ist wahrscheinlich nicht zu gewagt, dass Sie sich am meisten über die persönliche Post gefreut haben.

Und das passt zu Weihnachten. Denn Weihnachten ist das Fest, an dem wie an keinem anderen Fest unser inneres Streben nach Beziehung im Zentrum steht. Durch die vielen Zeichen der Beziehung, die wir selbst an Weihnachten aussenden und die vielen Zeichen der Beziehung, die wir empfangen. Das ist vielleicht der wichtigste äußere Grund der großen Ausstrahlungskraft des Weihnachtsfestes. Und deswegen mögen wir manchmal klagen über den Vorweihnachtsstress, über das alles, was noch erledigt werden muss, die Weihnachtspost, die noch nicht fertig ist oder die Geschenke, die noch nicht besorgt sind. Aber es einfach sein lassen wollen wir auch nicht.

Es gibt ja immer wieder solche Vorschläge: dass man das Schenken einfach lassen soll, um Zeit zur Besinnung zu haben. Oder dass man die Weihnachtspost dieses Jahr einmal ausfallen lassen soll, um Zeit zum Innehalten, Zeit zum Beten und Zeit zur Einkehr zu haben. Und diese Vorschläge sind ja auch allzu nachvollziehbar. Aber warum finden sie so wenig Widerhall? Warum prallen sie am Ende doch einfach an uns ab? Warum besorgen wir am Ende doch Geschenke, warum schreiben wir am Ende doch die Weihnachtspost, warum ist es uns so wichtig, das alles vor Weihnachten noch fertig zu bekommen?

Weil Weihnachten das Fest der Beziehung ist. Weil wir ein genaues Gespür dafür haben, dass es in der Gottesbeziehung auch um die Beziehung zu den anderen Menschen geht. Das alles ist nicht nur der Ausdruck einer konventionellen Weihnachtskultur. Das machen wir nicht nur, weil man es eben so macht oder weil es erwartet wird. Es sind nicht nur die Rituale einer weihnachtlichen Zivilreligion. Es trifft etwas vom Kern der Weihnachtsbotschaft.

„Als aber die Zeit erfüllt war,“ – sagt Paulus – „sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater!“

„Abba, lieber Vater!“ – das ist der Ruf, den uns die Weihnachtsbotschaft in die Herzen schreibt. Es ist eben kein Zufall, dass die Weihnachtsbriefe, die wir gestern bekommen haben, **auch** so

begonnen haben. Wenn jemand das in den Briefen, die ich gestern Abend geöffnet habe, geschrieben hat: „Lieber Herr Bedford-Strohm“ oder „Lieber Heinrich...“ oder wie immer sonst die persönliche Anrede gelautet haben mag, und wenn ich gemerkt habe, dass da auch wirklich ich persönlich gemeint war, dann war das genau eine solche Weihnachtserfahrung. Die Erfahrung, dass in den Zeichen der Verbundenheit, die ich bekommen habe, etwas von der Beziehungskraft zum Ausdruck gekommen ist, die mit der Weihnachtsbotschaft in die Welt gekommen ist.

Der Geist, den Gott in der Geburt seines Sohnes in unsere Herzen gesandt hat, ruft „Abba, lieber Vater.“ Das aramäische Wort „Abba“, das da als Anrede für Gott im Text steht, ist so unübersetzbar, dass es in unserer Lutherbibel einfach stehen geblieben ist. Am ehesten kann man es noch mit „Papa“ umschreiben. Es ist Ausdruck einer innigen Beziehung. Es drückt vorbehaltloses Vertrauen aus. Jesus gebraucht genau dieses Wort, als er im Garten Gethsemane kurz vor seiner Festnahme sein Leben in Gottes Hand legt: „Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“

Wir kennen ja solche Situationen der Anfechtung auch. Dass nichts mehr von dem Vertrauen übrig bleibt, das wir in Gott haben. Dass wir diese Beziehung nicht mehr spüren. Aber vielleicht haben wir auch dann noch die Kraft, auf Jesus zu schauen. Dieser Mensch Jesus, dieses Kind in der Krippe, dessen Geburt wir heute feiern, ist gekommen, von Gott zu uns gekommen, um uns hineinzuziehen in diese tiefe Vertrauensbeziehung, um unser Leben zu verwandeln, um unsere Unruhe, unsere Sorge unsere Angst zu überwinden, so dass unsere Seele das mit Jesus mitsprechen kann: „Abba, lieber Vater!“ So dass wir frei werden!

Nichts weniger als Freiheit ist es, was aus dieser großen Verwandlung erwächst. „Als aber die Zeit erfüllt war“, sagt Paulus, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen.“

Wer ist mit denen, „die unter dem Gesetz waren“, gemeint? Man kann es sich natürlich leicht machen und das von sich wegschieben und sagen. Die unter dem Gesetz waren, sind die Juden! Und allzu lange hat man in christlicher Selbstgewissheit das Judentum als Gesetzesreligion bezeichnet und das Christentum als Religion der Freiheit. In Wirklichkeit sind wir als Christen kein bisschen weniger als die Juden in der Gefahr, vom Gesetz her zu leben anstatt aus der Freiheit. Jesus hat uns als **Jude** den Weg in die Freiheit gewiesen. Und diese Wegweisung brauchen wir heute genauso wie die Menschen damals!

Freiheit heißt nämlich selbst Verantwortung zu übernehmen anstatt sein Handeln einfach nur an der Befolgung von Regeln zu orientieren. Die Befolgung von Regeln ist ja nicht gering zu schätzen. Wer etwas tut, weil die Regel das so vorgibt, der tut oft schon etwas durchaus Gutes. Denn, wenn Regeln sinnvoll sind und ein gutes Leben ermöglichen, dann verdienen sie auch befolgt zu werden.

Die Regel etwa, dass man seinem Partner treu zu sein habe, hat in sich schon eine hohe Bedeutung. Es hat seinen guten Sinn, dass sie sich als Regel so herausgebildet hat. Und wer durch allerlei Feldversuche herauszufinden versucht, ob diese Regel wirklich taugt, der hat das gute Leben schnell zerstört, für das er doch die richtigen Regeln herauszufinden versucht. Es hat also seinen guten Sinn, dass nicht alle Regeln permanent neu erfunden werden müssen oder erst jeder selbst alles ausprobiert haben und auf die Nase gefallen sein muss, um die Sinnhaftigkeit von bestimmten Regeln zu erkennen.

Und trotzdem hat Paulus recht, wenn er von der Kindschaft spricht, die aus der Knechtung unter das Gesetz erlöst. Denn das Gesetz – und das ist ja die Summe der Regeln für ein gutes Leben – ist eben kein Selbstzweck. Es muss seine Lebensdienlichkeit immer wieder zeigen. Es

muss immer wieder von dem her neu verstanden werden, der uns das Leben gegeben hat und mit dem Leben auch die Verantwortung.

Darum ist die Weihnachtsgeschichte eine so entscheidende Geschichte. Denn in dem Kind in der Krippe „wird Gott Mensch“ – wie wir sagen – und zeigt uns, wie ein freies Leben aussieht. Wenn wir wissen wollen, was das heißt, ein Leben aus der Freiheit zu führen anstatt Regeln um der Regeln willen zu befolgen, dann brauchen wir nur auf Jesus zu schauen. Am Sabbat ermutigt er gegen den Widerstand der Gesetzeshüter, die die Regeln überwachen, seine Jünger Ähren zu raufen, um den Hunger zu stillen. Er heilt am Sabbat Menschen von ihren Krankheiten, weil der Mensch nicht für den Sabbat da, sondern der Sabbat für den Menschen. Und er rettet die Ehebrecherin vor der nach dem Gesetz vorgesehenen Steinigung und schreibt den Hütern der Moral ins Stammbuch, erst einmal auf ihre eigenen Sünden zu schauen, bevor sie über andere den Stab brechen. Er führt das Gesetz wieder auf seinen eigentlichen Sinn zurück: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr den Zehnten gebt von Minze, Dill und Kümmel und laßt das Wichtigste im Gesetz beiseite, nämlich das Recht, die Barmherzigkeit und den Glauben!“ (Matthäus 23,23).

Das Wichtigste im Gesetz – sagt Jesus – ist, dass Recht, Barmherzigkeit und Glauben beieinander bleiben. Wenn wir in unserer Kirche leidenschaftlich über ethische und moralische Leitplanken, etwa zum Thema Ehe und Sexualität, diskutieren, lasst es uns immer so tun, dass die wunderbare Menschennähe, die **barmherzige** Menschennähe, die das Reden und das Handeln Jesu überall durchdringt, dabei im Zentrum steht. Die Ehe bleibt für uns das Leitbild, weil sie für lebensfreundliche Orientierungen wie lebenslange Treue und Verlässlichkeit steht. Aber deswegen müssen nicht alle anderen Wege, die Menschen gehen, abgewertet werden. Lebenswege verlaufen krumm und Gott begleitet uns auch auf den krummen Wegen. Entscheidend ist, dass wir verantwortlich handeln. Dass wir als Kinder Gottes handeln, dass wir als Erben handeln.

„So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott.“ Nicht Knecht, sondern Kind und Erbe durch Gott sein – das ist die Einladung zu einem verantwortlichen Handeln, die uns Paulus mit seinen Weihnachtsworten heute mit auf den Weg gibt.

Verantwortliches Handeln ist nicht nur im persönlichen Leben in unseren Beziehungen und Partnerschaften gefragt. Es ist auch nötig im Bereich von Politik und Wirtschaft. Freiheit heißt nicht Rücksichtslosigkeit. Freiheit heißt, die eigenen Interessen und die Verantwortung für andere zusammen zu halten.

Was solche Verantwortung bedeutet, wird in diesen Tagen besonders intensiv im Bankenwesen diskutiert. Inzwischen ist auch dort den meisten Menschen bewusst geworden, dass ein unregulierter Finanzmarkt viel Schaden anrichten kann, ein Schaden, den oft besonders die zu spüren bekommen, die am wenigsten zu seiner Verursachung beigetragen haben. Die Bemühungen um Bankenregulierung werden dann Erfolg haben, wenn sie wirklich dazu helfen, das Geld wieder in den Dienst der Menschen zu stellen anstatt die Geldvermehrung zum Selbstzweck zu machen. Kluge Regulierungen müssen von denen, die in dem Bereich tätig sind, aber auch mitgetragen werden. Wenn im Bankenwesen in den letzten Monaten viel von einem „Kulturwandel“ die Rede war, der in Angriff genommen werden soll, dann wird dieser Kulturwandel nur dann glaubwürdig sein, wenn ethische Verantwortung nicht nur aus Imagegründen in den Katalog der Geschäftsziele aufgenommen wird, sondern wirklich in der Unternehmenskultur verankert wird, von den Verantwortungsträgern aus Überzeugung gelebt wird und in das wirtschaftliche Handeln einfließt.

Bis in solch profane Bereiche unseres Lebens wie das Geld reicht es herein, wenn der Apostel Paulus davon spricht, dass wir nicht mehr Knechte sind, sondern Kinder Gottes, ja Gottes Erben. Wir sind nicht mehr unter dem Gesetz, sondern frei. Wie reiche Erben sind wir dem ver-

pflichtet, von dem wir unseren Reichtum bekommen haben. Aber die Gebote, die Gott uns gegeben hat, sind eben nicht Regeln, die uns knechten, sondern Wegmarken eines erfüllten Lebens in der Freiheit.

Weihnachten ist die nie versiegende Quelle dieses erfüllten Lebens in der Freiheit. Weil Gott Mensch geworden ist und die Liebe Gottes in diesem Menschen unter uns Wohnung genommen hat. Keiner kann sie mehr aus der Welt verbannen. Niemand kriegt sie mehr weg. An Weihnachten öffnen wir unser Herz dafür. Auch heute.

„Weil ihr nun Kinder seid“, sagt Paulus, „hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater!“ Wir schauen auf die Lichter am Baum. Wir hören die Geschichte von der Geburt des Heilands. Wir hören in der wunderbaren Musik am heutigen Morgen den Gesang der Engel, die sich darüber freuen. Und wir werden selbst froh. Und vielleicht können wir diese Worte jetzt aus ganzer Seele mitsprechen: „Abba, lieber Vater!“. Und wissen oder auch nur ahnen, dass unser Heil da ist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN